

Historisches Ortslexikon der Pfalzgrafschaften

Im Zusammenhang mit einer neuen Aufarbeitung des Heidelberger Schlosses und seiner Geschichte entstand auch das „Historische Ortslexikon der Pfalzgrafschaften“, das sich zum Ziel gesetzt hat, im Bereich der Pfalzgrafschaften diejenigen historischen Schichten herauszuarbeiten, die im Zusammenhang mit der Pfalzgrafschaft Lothringen, der Pfalzgrafschaft bei Rhein und schließlich der Kurpfalz samt deren Seitenlinien stehen. Ziel ist einerseits, die Kurpfalz aus der Verengung des Bewusstseins auf den Raum Mannheim-Heidelberg zu lösen, andererseits gerade hier das Bewusstsein eines ehemals vorhandenen geschichtlichen Raums zwischen Mosel und Böhmerwald zu stärken.

Die bereits vorliegende Liste stellt dabei einen durchaus vorläufigen Entwurf dar, der wohl noch lange keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt. Vermutlich wird gerade der Bereich der Oberpfalz nur summarisch erfasst werden, da hier eine geschichtliche Entwicklung in viel größeren Räumen vor sich ging als an Rhein, Neckar, Nahe und Mosel.

Der Anfang wird mit zwei gewichtigen „Brocken“ gemacht, die im 14. und 15. Jahrhundert das Gebiet der Pfalzgrafschaften erheblich erweitert haben.

Veldenz (Lkr. Bernkastel-Wittlich)

Namengebende Burg der Grafen von Veldenz, deren erste Linie ein Zweig der Nahhegaugrafen war und den Leitnamen Gerlach trug. Die Erbauseinandersetzungen nach dem Tod des letzten Grafen wurden durch Graf Heinrich von Zweibrücken und den Trierer Erzbischof Heinrich dadurch gelöst, dass die Erbtöchter 1271 mit Heinrich von Geroldseck aus der Ortenau verheiratet wurde. Dessen Söhne und Nachkommen bildeten dann die zweite, jüngere Linie der Veldenzener Grafen. Mit der Heirat der Erbtöchter Anna mit Pfalzgraf Stephan von Zweibrücken wurde die Grafschaft 1444 pfälzisch und später Sitz einer eigenen Nebenlinie. Der veldenzische Anteil an der Grafschaft Sponheim kam an Friedrich I. von Pfalz-Simmern. Hauptort und später Residenz der Grafen von Veldenz war seit dem 12. Jahrhundert Meisenheim am Glan, wo auch die Grablege der Pfalzgrafen von Zweibrücken-Veldenz war.



Meisenheim am Glan, Residenz und Grablege der Grafen von Veldenz. In der Schlosskirche war bis zum 16. Jahrhundert auch die Grablege der Herzöge von Pfalz-Zweibrücken

Allerdings war ein Teil der Grafschaft bereits vor dem Erbfall von der Pfalz lehenrühlig (s. Kusel, Lichtenberg).

Der Löwe als Wappenbild der Grafschaft Veldenz (blau auf Silber) ist Bestandteil des großen kurfürstlichen Wappens des Hauses Neuburg im 18. Jahrhundert.

Die Grafschaft Veldenz umfasste:

- Die Städte und Burgen Kusel, St. Remigiusberg mit der St. Michelsburg, Lauterecken, Pettersheim, Obermoschel, Landsberg, Glanodernheim mit den dazu gehörigen Ortschaften, nebst der Schirm- und Kastenvogtei über das benachbarte Kloster Disibodenberg,
- die Dörfer Gundersweiler und Gerweiler (eigenes Schultheißenamt, Pfandschaft von den Raugrafen),
- Ämter Bosenbach und Nerzweiler (von Kur-pfalz zu Lehen),
- Einzugs- und andere Rechte in der Feste und Herrschaft Reipolzkirchen,
- an Veldenz verpfändete Teile der Herrschaft Landstuhl (Nanstuhl),
- Feste Neuwolfstein nebst dem Burgsitz zu Kaiserslautern,
- Burg und Stadt Armsheim als Lehen vom Erzstift Trier,
- die Dörfer Bibelnheim und Weinheim, teilweise pfälzisches, teilweise sponheimisches Erbe,
- Meisenheim,
- Burg Lichtenberg und Baumholder,
- ein Teil der Burgen Oberstein und Hohenbrücken,
- Burg Nohfelden mit mehreren dazu gehörenden Orten, darunter Wolfersweiler als Verduner Lehen,

Von Burg Sponheim ist nur noch der massive Bergfried übrig.

- Burg Veldenz an der Mosel mit einigen dazu gehörenden Orten,
- Schlösser Obernheim und Dullingen,
- ein Drittel an Stolzenberg und ein Teil an den Besitzungen der Herren von Heintzenberg.

Sponheim (Grafschaft)

Die aus dem Hochmittelalter herkommende Grafschaft Sponheim mit dem Zentrum der gleichnamigen Burg bei Bad Kreuznach wurde vor 1237 unter den Söhnen des Grafen Gottfried (+1218) aufgeteilt.

Johann I., der ältere der Brüder, erhielt die Hintere Grafschaft Sponheim mit Gütern im Mosel- und Nahegebiet mit Sitz auf der Starkenburg bei Enkirch. Er erbte 1247 auch die Grafschaft Sayn als Erbteil seiner Mutter. Sein Erbe wurde unter seinen Söhnen weiter geteilt, indem Gottfried die Grafschaft Sayn zufiel und er das zweite Grafenhaus Sayn begründete; sein Bruder Heinrich erhielt die Hintere Grafschaft Sponheim. Das Wappen dieser Hinteren Grafschaft Sponheim (Sponheim-Starken- burg) ist rot-silbern geschacht.

Der mittlere Bruder Heinrich erbte die Herrschaften Blankenburg und Löwenburg und bildete mit ihnen und der von seiner Gemahlin erheirateten Herrschaft die neue Herrschaft Heinsberg.





Bad Kreuznach mit der Kauzenburg über der Nahe, der Residenzburg der Grafen von Sponheim. Heute mit Hoteleinbau der 1970er Jahre.

Das Erbteil Simons I., des jüngsten Bruders, war die Vordere Grafschaft Sponheim an der Nahe mit Sitz auf der Kauzenburg oberhalb von Bad Kreuznach. Die Vordere Grafschaft (Sponheim-Kreuznach) führte ein blau-gold geschachtes Wappen.

Die Burgen Sponheim und Dill blieben gemeinsamer Besitz.

1390 werden die (vordere) Grafschaft Sponheim, der Wildbann im Soonwald und ein Teil von Kreuznach sowie die Hälfte der Starkenburg und das ganze Enkirch (hintere Grafschaft) als pfälzisches Lehen erwähnt.

Als mit dem Tod der Elisabeth von Sponheim 1417 die Linie der Vorderen Grafschaft ausstarb, erbte nach ihrem Willen die Familie ihres bereits 1397 verstorbenen zweiten Mannes Ruprecht Pipan, d.h. Kurfürst Ludwig III. von der Pfalz, an

dessen Hof sie bis 1414 lebte, ein Fünftel an aus-drücklich genannten Besitzungen der Vorderen Grafschaft. Die übrigen vier Fünftel und die nicht in der Nennung eingegriffenen Güter fielen an Graf Johann V. von Sponheim-Starkenburg, den Sohn ihrer Tante Elisabeth von Sponheim. Dieser verpfändete 1422 ein weiteres (zweites) Fünftel der Vorderen Grafschaft an die Kurpfalz.

Das erste dann kurpfälzische Fünftel wurde in der Abtretungsurkunde mit dem Anteil an den Burgen und Städten Kreuzbach, Ebernburg, Gutenberg, Argenschwang, Naumburg, Koppenstein, Gemünden und Kirchberg beschrieben. Die nicht in diese Abtretung eingeschlossenen Besitzungen Winterburg, Kastellaun, Dill und die Stammburg Sponheim fielen ganz an die Starkenburger Linie und blieben in der weiteren Zeit bei deren Anteil.

Mit dem Tod Johanns V. von Sponheim-Starkenburg 1437 kam dessen Besitz, das sind die Hintere Grafschaft und die verbliebenen drei Fünftel der Vorderen Grafschaft, zu gleichen Teilen an dessen Erben, die Markgrafen von Baden und die Grafen von Veldenz. Deren Erbspruch rührte aus der Heirat der Mechthild von Sponheim (* um 1345, + 1407/10) mit Markgraf Rudolf von Baden und der Loretta von Sponheim (* um 1347, + nach 1364) mit Graf Heinrich III. von Veldenz. Beide Ehen entsprachen den politischen Wünschen des Pfalzgrafen Ruprecht I., des Onkels der beiden Sponheimerinnen.

Nach dem Übergang der Grafschaft Veldenz an Pfalz-Zweibrücken 1444 und der Übergabe des sponheimischen Erbes an Pfalz-Simmern erwarb dieses 1504 das verpfändete zweite Fünftel von der Kurpfalz zurück und gab die Hälfte davon an Baden weiter.

Damit hatte Kurpfalz wieder ein Fünftel der Vorderen Grafschaft, Simmern und Baden jeweils zwei Fünftel der Vorderen und die Hälfte der Hintere Grafschaft. Der Sim-

mernsche Anteil ging mit dem Erbantritt Friedrichs III. als Kurfürst in der Kurpfalz auf.

Nur ein Zwischenspiel war die Verpfändung des badischen Anteils an der Vorderen Grafschaft nach der Niederlage des Markgrafen Karl von Baden in der Schlacht bei Seckenheim 1462 gegen Kurfürst Friedrich I. Markgraf Karl musste für das Lösegeld in Höhe von 100.000 fl seinen Anteil an der Vorderen Grafschaft als Pfand einsetzen, so dass Kurpfalz 7/10, Simmern 3/10 besaßen. Mit der Niederlage der Kurpfalz im Landshuter Erbfolgekrieg kam das Pfand wieder an Baden zurück.

Im Heidelberger Sukzessionsvertrag von 1553 gab Kurpfalz die Hälfte der Hinteren Grafschaft an Pfalz-Zweibrücken ab, so dass nun die Vordere Grafschaft ungeteilt zu drei Fünfteln Kurpfalz und zu zwei Fünfteln Baden gehörte. Die Hintere Grafschaft war ungeteilt zu gleichen Teilen Besitz Badens und Pfalz-Zweibrückens und später von dessen Nebenlinie Pfalz-Birkenfeld.

1707 wurde die Vordere Grafschaft zwischen der Markgräfinwitwe Sybilla Augusta von Baden-Baden (1675–1733) und Kurfürst Johann Wilhelm von der Pfalz (1658–1716) real geteilt. Die Kurpfalz erhielt das Amt Kreuznach, Baden die Ämter Kirchberg, Koppenstein, Naumburg, Spredlingen sowie die Orte Sankt Johann, Dengen und Reckershausen.

1776 vereinbarten auch Markgraf Karl Friedrich von Baden (1728–1811) und Herzog Karl II. August von Pfalz-Zweibrücken (1746–1795) die Realteilung der Hinteren Grafschaft. Pfalz-Zweibrücken erhielt das Oberamt Trarbach mit dem Anteil am Kröver Reich, die Ämter Allenbach und Kasellaun und die Anteile am „dreiherrlichen Gericht“ sowie Dorf und Forst Eisen, Baden das Oberamt Birkenfeld, die Ämter Herrstein, Dill, Winterburg und die Vogtei Winnigen; Herrstein wurde von Baden dem vordersponheimischen Amt Naumburg eingegliedert.

Damit war der für die Birkenfelder Seitenlinie der Herzöge von Pfalz-Zweibrücken namengebende Ort Birkenfeld nicht mehr im Besitz der Familie.

Das rot-silberne geschachtelte Wappen der Hinteren Grafschaft ist Bestandteil des großen kurfürstlichen Wappens des Hauses Neuburg im 18. Jahrhundert.

Alzey

Im 9. Jahrhundert war Alzey Besitz des Pfalzgrafen Ehrenfried/Ezzo, zu Beginn des 12. Jahrhunderts dann bei den von diesem abstammenden Grafen von Zütphen. 1107 wurde es von Kaiser Heinrich V. aus deren Besitz erworben und (wieder) zum Zentrum eines salischen Besitzkomplexes gemacht, der mit einem Umfang von 17 Dörfern für die Region ganz erhebliche Ausmaße hatte.

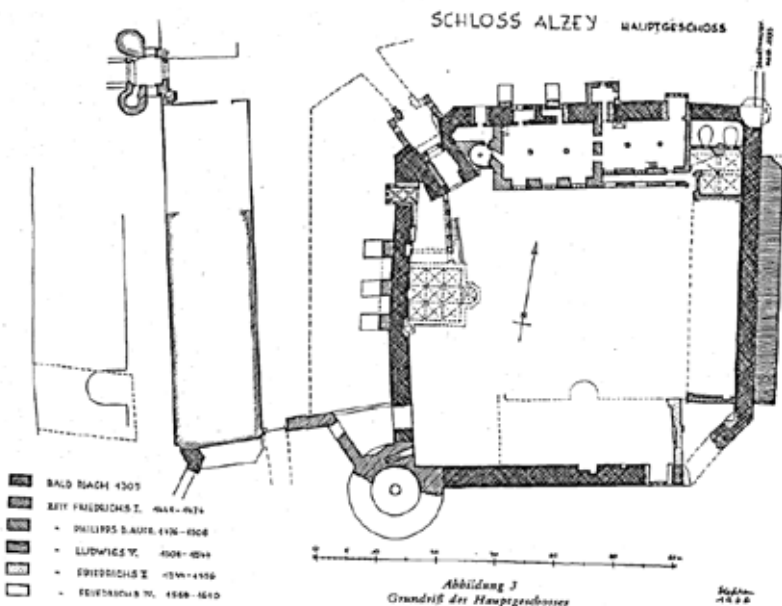
Als Bestandteil des salischen Erbes kam Alzey 1126 in den Besitz der Staufer. 1156 gehörte es zum Ausstattungsgut des staufischen Pfalzgrafen Konrad und war sowohl für diesen als auch für seinen Nachfolger Heinrich von Braunschweig zentraler Ort der rheinischen Pfalzgrafschaft. Becker (1970) nennt in seinen Ausführungen die bestimmende Rolle Alzeys in der Territorialisierung der Pfalzgrafschaft.

Der staufische Herzog Friedrich II., der Schwiegersohn des Salierkaisers, gründete in seinem neuen Machtzentrum Alzey eine Burg abseits des alten Salhofs am Obermarkt. Die pfälzischen Kurfürsten von Friedrich dem Siegreichen bis Friedrich II. bauten diese Burg weiter aus und fügten eigene Gebäude hinzu. Vor allem ließ Friedrich II. den repräsentativen dreistöckigen südlichen Renaissanceflügel errichten. Er starb hier 1556. Im 16. Jahrhundert war das Amt des Alzeyer Burggrafen in der Hand der Schenken von Erbach. 1471 war die Burg Alzey mit 43 Burgmannen besetzt.



Schloss Alzey als Ruine im 19. Jahrhundert.
Aus: Carl Wimmer, Geschichte der Stadt Alzey

Schloss Alzey, Grundriss des Hauptgeschosses.
Aus: Ernst Stephan, Das Schloss in Alzey. Alzeyer Geschichtsblätter 4 (1967)





Westseite mit Standerker Ludwigs V.

Nach dem Weistum von Alzey von 1399 gehen von hier („uff dem Stein zu Alzey“) die Grafschaften Bergen, Cleve, Sayn, Wied, Virneburg, Nassau, Katzenelnbogen, Sponheim, Veldenz, Leiningen, Zweibrücken, sowie die Grafschaft der Rheingrafen, der Wildgrafen, der Raugrafen und die halbe Grafschaft Falkenstein zu Lehen. Die Oberlehnsherrschaft über diese 14 ½ Grafschaften war in der Frühzeit ein wesentlicher Schwerpunkt der pfalzgräflichen Macht.

Im Gesamtgefüge der Kurpfalz musste zwar Alzey seine traditionelle Rolle als Vorort der Pfalzgrafschaft seit dem 14.

Jahrhundert mit Städten wie Oppenheim und Neustadt teilen, blieb aber doch ein wesentlicher Faktor kurpfälzischer Präsenz. Einerseits begann hier die der pfälzischen Oberherrschaft unterstehende Geleitstraße nach Bingen, andererseits war Alzey zur Zeit Friedrichs I. und Philipps Sammelpunkt für das militärische Aufgebot, geeigneter Ort für politische Aktionen und Bündnisse – und natürlich Ansatzpunkt für eine territoriale Sicherung als Ergebnisse der Siege Friedrichs I. über seinen Zweibücken-Veldenzener Vetter Ludwig den Schwarzen.

Die Burg Alzey wurde zu Beginn des 20. Jahrhundert als großherzoglich hessisches Gerichtsgebäude wieder aufgebaut, auch wenn der Wiederaufbau die Struktur der alten Gebäude aufgriff, wurde die Chance detaillierter Bauuntersuchungen dabei vertan. Die Grundrisse von Unter- und Erdgeschoss zeigen eine fast quadratische Anlage von 61 bzw. 62,5 m Seitenlänge, von der die Nordwestecke mit

dem Eingangsturm sowie die Südostecke abgeschrägt sind; die Südwestecke ist durch ein Rondell, das der Zeit des Kurfürsten Friedrich I. zugeschrieben wird, verstärkt. Große Gebäude lagen an die Nord-, Ost- und Südmauer gelehnt, an der Westseite standen nur die Burgkapelle und ein Pfrörtnerhaus.

Die Burg in ihrer spätmittelalterlichen Gestalt wurde wohl nach einer vorangegangenen starken Zerstörung nach 1260 erbaut. Kurfürst Friedrich I. verstärkte die Burg durch die Anlage des Südwestrondells (datiert 1476), der nördliche Saalbau mit der (1481 datierten) Wendeltreppe ist unter Philipp dem Aufrichtigen entstanden. Der Keller darunter wird bereits dem Beginn

oder der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts zugeschrieben. Philipps Sohn Ludwig V. reparierte die Beschädigungen durch den Landshuter Erbfolgekrieg und ließ die Ostteile des Nordbaus mit den Erkern errichten.

Das Rondell Friedrichs des Siegreichen hatte einen Durchmesser von 16,20 m, mit 4 m starken Außenmauern bleibt ein Innenraum von 8,20 m Durchmesser. Das unterste Geschoss beherbergt einen Brunnen, der möglicherweise älteren Datums als das Rondell ist.

Der Saalbau Philipps hatte einen die ganze Erdgeschossfläche einnehmenden Saal mit 9,15 x 15,15 m Fläche und darüber ein weiteres Geschoss. Die flache Holzbalkendecke des Saals wurde von zwei Mittelsäulen getragen. Nachdem er auf der Feldseite mit drei Strebepfeilern abgestützt worden war, ließ Ludwig V. den östlichen Strebepfeiler verstärken und nutzte ihn als Unterbau für den seinem eigenen Ostflügel vorgelegten Standerker, der 1527 und 1528 datiert ist.

Der Anbau Ludwigs V. führt auch in einen weiteren Erker, der, wie die Wendeltreppe Philipps, mit seinem differenziert ausgestalteten Gewölbe noch zum originalen Bestand des Schlossbaus gehört. Sein Schlussstein trägt das dreiteilige kurfürstliche Wappen und die Jahreszahl 1528. Auch dieser Erker zeigt zwar gotisierendes Maßwerk, Gestaltung und Form weisen aber deutlich in die Zeit der Renaissance.

Friedrich II. ließ den Renaissance-Wohnbau an der Südseite hinzufügen. Auf Friedrich IV. schließlich geht der Bau der Schloskapelle an der Westseite der Burg zurück.



Torbau des Alzeier Schlosses

Die spanische Besatzung im Dreißigjährigen Krieg fügte dem Schloss kaum Schäden zu, wohl auch, weil sein Zustand für ziemlich desolat befunden wurde. Bereits zu Beginn des Neunjährigen Kriegs wurden die Umfassungsmauern des Schlosses im Oktober 1688 von französischen Truppen gesprengt. Schloss und Stadt brannten dann wohl 1689 völlig ab. Im 18. Jahrhundert blieb die Ruine sich selbst überlassen, diente wohl auch der Alzeier Bevölkerung als Steinbruch, nur das Wärterhäuschen und der Turm in seinen unteren Stockwerken blieben wohn- bzw. nutzbar. Im Ostbau war ein Gefängnis untergebracht, für das

1809 ein neuer Durchgang an der Westseite neben dem Bollwerk eingebrochen wurde.

Zum Amt Alzey gehörten die Orte Rockenhausen, Alt- und Neuleiningen, Dirmstein, Erbesbüdesheim, Albich, Weinheim, Heimersheim, Freimersheim, Flonheim, Bielsheim, Bornheim, Flomborn, Wahlheim, Kettenheim, Offenheim, Wendelsheim, Lonsheim, Armsheim, Spiesheim, Gundersheim, Eppelsheim, Hangenweißheim und Oberflörsheim.

Weiter gehören dazu die Dörfer Udenheim, Köngernheim, Mommenheim, Bodenheim, Nackenheim, Udenheim, Ober- und Niedersaulheim, Schornsheim, Wörrstadt, Vendersheim, Partenheim (?), Wolfsheim, Gau-Weinheim, Wallertheim, Gabsheim, Oberhilbersheim, Bechtolsheim, Eichloch, Friesenheim, Waldülversheim, Dalheim, Eimsheim, Dienheim, Wendelsheim, Selzen, Aspisheim und Gugenheim sowie das wohl abgegangene Geyspesheim.

Weiter gehören dazu die Dörfer Westhofen, Osthofen, Bechtheim, Rheindürkheim, Hamm, Dalsheim, Alsheim, Leiselheim, Pfiffligheim, Neuhausen, Abenheim, Kriegsheim, Gimsheim, Dorndürkheim, Bermersheim, Niederflörsheim, Dittelsheim, Mörrstadt, Blödesheim, Mettenheim, Gundheim, Monzenheim, Hessloch, Mölsheim, Guntersblum, Sulzheim, Wintersheim, Hillesheim, Ockenheim, Gaulsheim, Esselbirg, Dintesheim, Albsheim, Einseltheim, Stetten, Mauchenheim, Kostheim (? Kochheim),

Horchheim (Gorgheim) und Stackeden (Hedersheim).

Weiter wird gemustert in Dirmstein, Neuleiningen, Großkarlbach, Laumersheim, Kirchheim am Eck, Sausenheim, Grünstadt, Obrigheim, Hessheim, Flomersheim, Beindersheim, Albsheim a.d. Eiß, Asselheim, Großniedesheim, Roxheim, Bobenheim, Battenberg, Gerolsheim, Freinsheim, Weisenheim am Sand, Dackenheim, Forst, Rodenbach, Zell, Harxheim, Niefernheim, Immesheim, Heppenheim an der Wiese und Bissersheim (Wesserheim).

Schließlich Rockenhausen, Alsenz, Rupertsecken, Würzweiler, Kriegsfeld, Mörsfeld, Dreisen, Dörnbach, Gundersweiler, Imsweiler, Lohnsfeld, Sippersfeld und Börrstadt.

Die genannten Orte sind in einem weiteren Arbeitsschritt darauf zu überprüfen, ob hier die Pfalz in Gebieten anderer Herren das Reisfol- und Musterungsrecht für sich in Anspruch nahm.

Bacharach mit Burg Stahleck

Der Ort war um 1000 Besitz des Kölner Erzstifts, dessen Vögte spätestens im 12. Jahrhundert das Erzstift zurückdrängten. 1135 im Besitz Goswins von Stahleck, sein Sohn Hermann erhielt 1142 die Pfalzgrafschaft bei Rhein. Bacharach blieb zunächst – wie die Burg Stahleck Lehen vom Erzstift Köln – Hauptort der Pfalzgrafschaft, auf der Burg Stahleck fand 1184 die heimliche Hochzeit der Tochter des Pfalzgrafen Konrad von Staufen mit dem

Alle Artikel in Farbe:

<http://kulturer.be>

http://www.landeskunde-online.de/rhein/kultur/bheim/n_n/index.htm

Unterstützen Sie Nachrichten & Notizen durch Ihre Spende



Welfen Heinrich, dem Sohn Heinrichs des Löwen, statt, hier tagte 1314 eine Fürsterversammlung, die über die Wahl Ludwigs des Bayern zum König entschied, hier fand auch 1349 die Hochzeit zwischen der Tochter des Pfalzgrafen Rudolf, Anna, und König Karl IV. statt. Bacharach war Zentrum des pfälzischen Handels mit pfälzischen und rheingauischen Weinen.

Oberhalb der Stadt liegt die Burg Stahleck, wohl eine Gründung des 12. Jahrhunderts, eine fast regelmäßige rechteckige Anlage mit Ausmaßen von 55 x 24 Metern. Aus der Gründungszeit könnten die Fundamente des runden, frei im Burghof stehenden Bergfrieds, das Kellergeschoss des Pa-

lasgebäudes und teilweise die Fundamente der Umfassungsmauern stammen. Die Hauptangriffsseite im Westen schützte seit dem 14. Jahrhundert eine starke Schildmauer, die repräsentativen Wohngebäude kamen stadtseitig im Osten zu liegen. Die Anlage war mit der Zeit von tief gestaffelten weiteren Verteidigungswerken umgeben.

Nach den Zerstörungen des 30jährigen Kriegs ließ Kurfürst Karl Ludwig die aus französischer Hand an die Pfalz zurückgegebene Burg wieder instandsetzen. Eine Inschrifttafel auf der Burg berichtet darüber. Nach der Eroberung durch französische Truppen wurde die Burg dann im März 1689 gesprengt.

Nachdem auch die Burg Stahleck im Lauf des 19. Jahrhunderts wichtiger Bestandteil der romantischen Burgen- und Ruinenlandschaft am Mittelrhein geworden war, begannen mit dem Verkauf der Burg an den „Rheinischen Verein für Denkmalpflege und

Heimatschutz“ erste Instandsetzungsmaßnahmen. Mit dem Wachstum der Wandervögel und anderer Jugendbünde wuchs das Bedürfnis nach einer Unterkunft für die Jugend am Rhein, was schließlich 1925 zu dem Beschluss führte, die Ruine als Jugendherberge wieder aufzubauen. Hierzu wurden zunächst 1925/26 an der Nordseite zwei getrennte Fachwerkhäuser im Stil des 17. Jahrhunderts errichtet – geplant war aber bereits ein vollständiger Wiederaufbau in enger Anlehnung an den Merian-Stich von 1620. Die Arbeiten leitete der Architekt und Regierungsbaumeister Ernst Stahl aus Düsseldorf. Das Torwächterhaus und die an die Schildmauer angelehnte „Mäd-

chenherberge“ folgten 1926 – 29. Nach der teilweisen „Übernahme“ der Burg durch die HJ, die hier nationalpolitische Kurse abhielt, wurde 1934/35 der alte Palas vollständig auf- und ausgebaut. 1937 schließlich fiel der Beschluss zum Wiederaufbau des Turms auf eine Höhe von 37 m, von der bis zum Ausbruch des 2. Weltkriegs allerdings nur die ersten vier Stockwerke bis zur Höhe der Krone der Schildmauer verwirklicht wurden.

1942 war die Burg Straf- und Umerziehungslager für inhaftierte Schüler aus dem besetzten Luxemburg.

1966/67 wurde, um den weiteren Raumbedarf der Jugendherberge zu befriedigen, der Turm um ein weiteres, fünftes, Stockwerk aufgestockt – geplant waren ehemals sieben – und erhielt sein 18 m hohes Kegeldach.

Im Windsbachtal bei Bacharach wurde im Mai 1287 die Leiche eines Knaben gefunden, dessen Ermordung schnell den Juden von Oberwesel in die Schuhe geschoben wurde. Der behauptete Ritualmord machte den jungen Tagelöhner Werner sofort zum Märtyrer und verursachte Pogrome gegenüber den Juden am Mittelrhein. Die Vita des 1144 im englischen Norwich ebenfalls angeblich einem jüdischen Ritualmord zum Opfer gefallenen Knaben Wilhelm diente als „Regieanweisung“ für den Aufbau der sich um Werner gebildeten Legende.

Die Inszenierung der Legende ermöglichte in Oberwesel, dem angeblichen Tatort, den Bau der Wernerkapelle an der Stelle seines angeblichen Martyriums sowie das Vorzeigen der Martersäule, an der er zu Tode gebracht worden sein soll. In Bacharach wurde an der Stelle, wo der Leichnam bestattet wurde, der Kunibertskapelle zu Füßen der Burg Stahleck, ab 1289 eine neue gotische Kapelle errichtet, um den zahlreich anströmenden Wallfahrern ein Ziel zu geben.

Urheber, oder doch mindestens erster Nutznießer und Förderer dieser inszenier-

ten antijüdischen Legende war der Bacharacher Pfarrer Heinrich von Crumbach. Dieser hatte bereits vier Jahre zuvor dieses Amt inne, als im Zusammenhang mit einer damals kolportierten Ritualmordlegende Juden in Bacharach einem Pogrom zum Opfer fielen. Heinrich von Crumbach hielt sich als treuer Parteigänger des Pfalzgrafen oft an dessen Hof auf.

Pfalzgraf Ludwig II. gründete im Jahr nach der Entstehung der Ritualmordlegende, 1288, in Bacharach ein Heilig-Geist-Hospital und an der Stelle, an der der Leichnam aufgefunden wurde, das Wilhelmitenklöster Fürstenthal. Beide Gründungen können im Zusammenhang mit der im Jähzorn veranlassten Hinrichtung seiner ersten Frau Maria von Brabant 1256 gesehen werden, zu deren Sühne er ja schon 1263 das Kloster Fürstenfeld bei München gegründet hatte. Es ist nicht unmöglich, dass sowohl die Namensgebung des neu gegründeten Klösterchens an die Gründung Fürstenfeld erinnert, ebenso wie die Wahl des Wilhelmitenordens deutlich auf das Haus Brabant verweist, aus dem Ludwigs erste Gattin kam. Schließlich mag auch die Gründung des Heilig-Geist-Spitals bereits durch den erwarteten Zustrom an Pilgern zur Wernerstätte veranlasst sein.

Schließlich und endlich ist durchaus denkbar, dass sich Pfalzgraf Ludwig bewusst in die brabantische Tradition der Judenfeindschaft als Grundkennzeichen eines „guten“ Fürsten stellte und die Judenpogrome nicht nur billigend in Kauf nahm.

Der Neubau der Werner-Kapelle entstand spätestens ab April 1289 an der Stelle der alten, zum Erzstift Köln gehörenden Kunibert-Kapelle, in der der angebliche Märtyrer bestattet worden war. Baugeschichtliche Zusammenhänge zwischen diesem Neubau und dem Kölner Dom werden ebenso auf die Rolle des Kölner Erzstifts als

Wernerkapelle über Bacharach, Kristallisationspunkt der Bacharacher Ritualmordlegende



Grund- und Eigenkirchenherr sowohl der alten Kunibert-Kapelle als auch des Neubaus zurückgeführt wie der Grundriss der Kapelle als Drei-Konchen-Bau.

Mit dem Aufkommen von Werner-Kult und Wallfahrt rückte jedoch die Rolle des Pfalzgrafen in dieser Kölner Position in den Vordergrund, der Werner-Kult verdrängte in der Folgezeit faktisch die älteren Patrozinien von Kunibert und Andreas. 1428 schließlich ist ein pfälzisches Kustodenamt zur Verwaltung am Märtyrergab belegt. Dem entspricht, dass die Gewölbefreskosteine von 1429 die Wappen von Kurfürst Ludwig III., seiner Gemahlin Mathilde von Savoyen sowie zweier hoher pfälzischer Amtsträger tragen.

Vorher allerdings war unter der Herrschaft von Pfalzgraf Ruprecht I. die antijüdische Stimmung in der Pfalzgrafschaft zur Ruhe, wenn nicht gar zum Erliegen gekommen, die Juden genossen eher den Schutz des Fürsten als dass sie weitere Übergriffe zu befürchten gehabt hätten. In Ruprechts Regierungszeit wurden mehrere Juden gezielt in Bacharach angesiedelt. Diese Politik läuft durchaus parallel zur judenfreundlichen Politik des Erzbischofs Balduin von Trier, dessen Neffen Karl IV. sich der Pfalzgraf politisch annäherte.

Ruprechts älterer Bruder Rudolf II. allerdings wandte sich 1342 seinem Onkel Ludwig dem Bayern zu, brach mit der judenfreundlichen Politik seines Bruders, scheint maßgeblich an dem Judenpogrom von 1343 beteiligt gewesen zu sein und inszenierte im selben Jahr einen neuen „Märtyrer“-Kult um einen bei Worms von Juden angeblich grausam ermordeten Einsiedler. Nach Rudolfs II. Tod 1353 kam auch diese antijüdische Politik wieder zum Erliegen.

Ruprechts I. Nefte Ruprecht II., der 1390 an die Regierung kam, zeigte dann eine ebenso judenfeindliche Haltung wie sein Sohn Ruprecht III. 1390 wurden die Juden aus Heidelberg vertrieben, 1395 rechtfertig-

te der Kurfürst in der „Rupertinischen Konstitution“ diese Ausweisung als christliche Tat zum Schutz seiner Untertanen, 1401 ließ Ruprecht III. seine Söhne schwören, in ihrem Land keine Juden zu dulden, und auch Ludwig III. blieb bei dieser Politik.

Für Ludwig III. stand die antijüdische Haltung in engem Zusammenhang mit der Abwehr (und Verfolgung) der hussitischen Ketzer, an der sich sein Pfarrer in Bacharach, Winand von Steeg, aktiv beteiligte. 1426 kam Ludwig nach Bacharach, wobei ihn sein Hofgeistlicher, der Theologieprofessor und aktive Anti-Hussiten-Publizist Johannes Langenator von Frankfurt und der päpstliche Legat Girodano di Orsini, ebenfalls aktiv im Kampf gegen die Hussiten und Verkündiger der päpstlichen Kreuzzugsbulle, begleiteten.

Schließlich gehört auch Ludwigs III. Gemahlin Mechthild von Savoyen-Piemont in den Kreis derer, die an der Wiederaufnahme und schließlich Vollendung der Bauarbeiten Anteil trugen. Ihr Wappen in den Schlusssteinen symbolisiert den politischen Gleichklang der pfälzischen Judenpolitik mit der im Herzogtum Savoyen.

Die Kapelle selbst ist eine Dreikonchenanlage und verweist mit dieser „Kleeblatt“-Form auf Kölner Kirchen. Die Vorhalle an der vierten Seite war möglicherweise der Ansatz zu einem Langhaus, das jedoch nie gebaut wurde. Alle drei aus den fünf Seiten eines Achtecks entwickelten Konchen haben hochgezogene schmale gotische Maßwerkwfenster und schmale Strebepfeiler mit Wasserspeiern unter dem nicht mehr vorhandenen Dach.

Die Kapelle wurde von den bei der Sprengung der Burg Stahleck 1689 herabstürzenden Steinbrocken beschädigt, Erdbeben im 18. Jahrhundert gefährdeten das Bauwerk weiter.

Die ev. Pfarrkirche St. Peter wurde vom Ende des 12. Jahrhunderts bis 1269 durch den Pfarrer, das Kölner Kloster St. Andreas, errichtet und ist neben St. Georg in



Limburg an der Lahn die einzige deutsche Kirche, die den Aufriss der französischen Frühgotik mit Arkaden, Emporen, Triforium und Obergaden übernimmt; allerdings sind diese frühgotischen Formen in eine konservative Spätromanik übersetzt. Die Kapitelle des Langhauses sind frühgotische Knospenkapitelle, in den Seitenschiffen finden sich einzelne figürliche Kapitell-Konsolen in den Ecken, die wohl als Mahnung zur Tugend zu verstehen sind.

In der Stadt ist besonders der Komplex der Alten Post zu erwähnen, der in wesentlichen Teilen um 1590 entstand, als Kurpfalz das Anwesen vom Kölner St. Andreasstift erworben hatte. Zur Straße hin steht noch ein älterer Torbogen im Stil der Renaissance. Der im Zusammenhang mit der Ritualmord-Legende genannte Pfarrherr Winand von Steeg schenkte 1431 dem damaligen Pfarrhof ein Turmhaus, von dem noch das Dach die Gebäudegruppe überragt.

Alte Post, Zugangsportal von der Straße im Renaissance-Stil

Die Bacharacher Münzstätte war von der Mitte des 14. Jahrhunderts bis etwa 1470 – während der Vereinbarungen des kurrheinischen Münzvereins – eine der wichtigsten der Kurpfalz. Erst unter Kurfürst Friedrich I. schied die Kurpfalz aus dieser Münzvereinbarung aus und Bacharach verlor unter Kurfürst Philipp endgültig seine Bedeutung an die Heidelberger Münze.

An einem Haus am nördlichen Stadtausgang wird am „Haus Utsch“ Friedrich Wilhelm Utsch als Vorbild für den im Volkslied besungenen „Jäger aus Kurpfalz“ gewürdigt. Diese Identifizierung ist wissenschaftlich ebenso wenig haltbar wie die mit dem Kuradministrator Johann Casimir.

Alle Ortsartikel erscheinen in der Druckversion mit dem wissenschaftlichen Anmerkungsapparat